

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 71 (1926)
Heft: 27

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 3. Juli 1926, Nr. 11

Autor: E.V. / Keller, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

20. Jahrgang

Nr. 11

3. Juli 1926

Inhalt: Jahresbericht des Zürch. Kant. Lehrervereins pro 1925 (Fortsetzung). — Staat, Konfessionen und Religionsunterricht. — Kurs zur Einführung ins Druckschriftleseverfahren. — Zürch. Kant. Sekundarlehrerkonferenz. — Zürcher. Kant. Reallehrerkonferenz.

Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1925.

(Fortsetzung.)

g) Die Frage der Lehrerbildung.

Vorerst sei auf die im Jahresberichte pro 1924 unter dem Titel Verschiedenes in Ziffer 2 gemachten Mitteilungen verwiesen. Die wichtige Angelegenheit hat im Berichtsjahre eine so erfreuliche Förderung erfahren, daß es sich nun wohl rechtfertigt, sie in einem besondern Abschnitt aufzuführen. Die von Regierungsrat Dr. Moußon auf Anfang des Jahres 1925 zur Frage der Lehrerbildung in Aussicht gestellte Diskussionsvorlage ging den Mitgliedern des Erziehungsrates in den ersten Tagen des Monats Februar zu, und schon in seiner Sitzung vom 14. Februar konnte auch der Kantonalvorstand vom Exposé der Erziehungsdirektion Kenntnis nehmen. Es wurde beschlossen, auf Samstag, den 28. Februar 1925, den Vorstand der Zürcherischen Schulsynode, die Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrate und die beiden Synodalreferenten zu einer Sitzung mit dem Vorstände des Z. K. L.-V. ins Zunfthaus zur «Waag» in Zürich zu einer Besprechung der Angelegenheit einzuladen. Das Resultat der dreistündigen Beratung war folgende *Resolution*:

1. Die Versammlung hätte es begrüßt, wenn die Erziehungsdirektion gemäß dem Beschlusse der Schulsynode den Vorschlag auf einheitlichen Abschluß der beruflichen Ausbildung der Lehrer an der Hochschule gemacht hätte.

2. Sie empfiehlt den beiden Vertretern im Erziehungsrate, bei den Beratungen mitzumachen unter den folgenden drei Vorbehalten:

- a) daß der Weg der Ausbildung durch die Hochschule ebenfalls gleich dem durch das Seminar ausgebaut werde,
- b) daß dieser Weg in der nämlichen Vorlage, die die Seminarbildung regelt, gesetzlich festgelegt wird,
- c) daß die Zustimmung der Schulsynode vorbehalten bleibt.

3. Vor der abschließenden Behandlung der beiden Vorlagen im Erziehungsrate soll den beiden Vertretern der Lehrerschaft Gelegenheit zur Anhörung der Lehrerschaft gegeben werden.

Nachdem sodann die Beratungen im Erziehungsrate abgeschlossen waren, referierte Präsident Hardmeier im Auftrage des Kantonalvorstandes an der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 16. Mai 1925 über die ganze Angelegenheit. Seine Ausführungen sind unter dem Titel «Der Stand der Lehrerbildungsfrage» in den Nummern 9, 10 und 11 des «Päd. Beob.» 1925 erschienen, weshalb wir hier auf weitere Mitteilungen glauben verzichten zu dürfen. Es sei lediglich noch an den Beschluß des Erziehungsrates vom 6. April 1925 erinnert, nach dem nun die Erziehungsdirektion unter Würdigung der Ergebnisse des allgemeinen Ratschlages eine Vorlage für die Gestaltung der Lehrerbildung in den beiden Richtungen, der Seminarbildung und der fachlichen Ausbildung in Verbindung mit der Universität, ausarbeiten und dem Erziehungsrate zur weiteren Behandlung vorlegen wird. Diese Vorlage stand am Ende des Berichtsjahres noch aus. Was weiter in der Angelegenheit gegangen ist und noch geschehen wird, fällt der Berichterstattung pro 1926 zu.

h) Die Revision des Gesetzes über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919.

Zunächst sei auf das verwiesen, was im letzten Jahresberichte unter dem Titel «Besoldungsfragen» ausgeführt worden

ist, und sodann gestatten wir uns, an die Ausführungen in den Nummern 14, 15 und 16 des «Päd. Beob.» 1925 zu erinnern. Die Angelegenheit der Revision des Gesetzes vom 2. Februar 1919 beschäftigte den Kantonalvorstand in fünf Sitzungen. Am 22. August nahm er Kenntnis von den wesentlichen Punkten, die Erziehungsdirektor Dr. Moußon bei seiner Vorlage vom 15. August 1925 geleitet hatten, und es wurden die Wünsche formuliert, für deren Berücksichtigung der Präsident bei deren Beratung im Erziehungsrate wirken sollte. Mit Befriedigung konnte in der Sitzung vom 31. Oktober festgestellt werden, daß dessen Revisionsentwurf manche Verbesserung erfahren hatte. Immerhin wurden noch einige Abänderungen gewünscht und um der gesamten Lehrerschaft Gelegenheit zu geben, sich schon in diesem Stadium zu äußern, auf Samstag, den 14. November 1925 eine außerordentliche Delegiertenversammlung nach Zürich einberufen. Mit Einwilligung der Erziehungsdirektion orientierte Präsident Hardmeier schon vor der Tagung in den Nummern 14 und 15 des «Päd. Beob.» über die hauptsächlichsten Neuerungen der Vorlage. Nach einem kurzen Referate des Vorsitzenden, das zum Teil in Nr. 16 des «Päd. Beob.» erschienen ist, und nach lebhafter Diskussion wurde der Kantonalvorstand beauftragt, dem Regierungsrate die Wünsche der Delegiertenversammlung zur Vorlage des Erziehungsrates in einer Eingabe zu unterbreiten. Im übrigen sei auf den Verhandlungsbericht in Nr. 16 des «Päd. Beob.» hingewiesen. Die Eingabe konnte den Mitgliedern des Regierungsrates schon am 18. November zugestellt werden. Sie findet sich in Nr. 17 des «Päd. Beob.». Über den weiteren Verlauf der Gesetzesrevision wird im nächsten Jahre zu berichten sein; bemerkt sei hier nur noch, daß der Regierungsrat noch kurz vor Tor- und Schicksalschluß des Jahres mit der Vorlage zu Ende kam. Die Vorlage des Regierungsrates, die nun zur weiteren Behandlung an den Kantonsrat ging, trägt das Datum des 30. Dezember 1925.

i) Die neue Promotionsordnung der philosophischen Fakultät I.

Im Sommersemester 1924 arbeitete die philosophische Fakultät I der Universität Zürich eine neue Promotionsordnung aus. Neben unwichtigen Änderungen sollte ein längst gehegtes Postulat verwirklicht werden: die *Forderung eines Ausweises über Kenntnis des Lateinischen* auch von den Doktoranden mit dem Hauptfach Philosophie oder Pädagogik. Die auch die Lehrerschaft berührende Neuerung kam in drei Sitzungen des Kantonalvorstandes zur Sprache. Da die Mitglieder des Z. K. L.-V. von den in der Angelegenheit unternommenen Schritten durch zwei Artikel im «Päd. Beob.», «Unverständlich» in Nr. 12 vom 10. Oktober 1925 und «Verständlich?» in Nr. 5 vom 17. April 1926, in ausführlicher Weise unterrichtet worden sind, wollen wir hier bereits Gesagtes nicht wiederholen. Es sei lediglich noch bemerkt, daß leider alles umsonst war und es somit bei der Forderung des Lateinausweises für alle bleibt.

k) Gesuche um Auskunft, Rat und Hilfe.

Die Zahl der Gesuche um Auskunft, Rat und Hilfe beträgt im Jahre 1925 68. Das uns in diesem Zweig unserer Tätigkeit seit Jahren entgegengebrachte Zutrauen hat sich also erhalten. Die Anfragen und Gesuche betrafen wiederum die mannigfaltigsten Lehrerangelegenheiten und Schulverhältnisse zu Stadt und Land.

(Fortsetzung folgt.)

Staat, Konfessionen und Religionsunterricht.

Der «Zürcher Post» wird von einem Schulmann geschrieben:

Die Auseinandersetzungen über das Problem, das im Titel angedeutet ist, haben Formen angenommen, die dem Ansehen der Schule, der Behörden und der Lehrerschaft nicht förderlich sind. Es ist einerseits der Anschein erweckt worden, als habe dem Herrn Erziehungsdirektor kein anderes Mittel mehr zu Gebote gestanden, als die Flucht in die Öffentlichkeit; andererseits wird dem Fernerstehenden der Gedanke nahegelegt, das Problem sei deshalb aktuell geworden, weil eine Anzahl Lehrer die Bestimmungen des Lehrplans nicht erfüllten, indem sie keine Biblische Geschichte erteilten oder gar an Stelle der Sittenlehre andere Fächer treten ließen. Da ist es Zeit, sich auf die tieferen Ursachen des Konfliktes zu besinnen.

Eine dieser Ursachen sehe ich in der religiösen Zerrissenheit und in der starken konfessionellen Mischung unserer Bevölkerung. Sie machen es der Lehrerschaft schwer, wenn nicht unmöglich, einen einheitlichen Religionsunterricht zu erteilen. Wir haben nicht nur den Gegensatz zwischen Protestanten und Katholiken; in unseren Klassen sitzen Kinder jüdischer Konfession, aber auch Kinder aus religiös indifferenten und religionsfeindlichen Kreisen. Und innerhalb der Protestanten haben wir konfessionelle Schattierungen und Schichtenbildungen, die das ihrige zur Zersplitterung beigetragen haben. Wir dürfen nicht übersehen, daß gerade diese Zersplitterung und gegenseitige Unduldsamkeit nicht nur Tausende der Kirche entfremdet, sondern auch die Erteilung eines Unterrichtes, wie ihn der zürcherische Lehrplan fordert, außerordentlich erschwert und manchem Lehrer den Mut zur Behandlung biblischer Stoffe nimmt.

Eine zweite Erklärung der heutigen Schwierigkeiten liegt in der Entwicklung des heutigen Staates und seiner Schule. Schon die liberale Schulreform der Dreißiger Jahre setzte sich durch im Kampfe gegen die religiöse Orthodoxie. Die zürcherische Lehrerschaft wurde durch Scherr zur Stoßtruppe gegen die Feinde des Liberalismus erzogen. Die Sechzigerjahre haben diese Entwicklung verstärkt; zur politischen Bewegung, die unter Siebers Führung die Lehrerschaft wiederum stark ergriff, kam der Einfluß der Naturwissenschaften. Sie standen am staatlichen Seminar in Küsnacht durchaus im Vordergrund; der Kampf, den die wissenschaftliche Naturerkenntnis wiederum gegen die kirchliche Orthodoxie zu kämpfen hatte, machte sich schließlich auch im Unterrichte geltend. Die Zöglinge standen begeistert zu ihren Lehrern; naturkundliche Studien und naturkundlicher Unterricht traten in den Vordergrund. Der Zugang zu manchen biblischen Stoffen war und blieb erschwert. Dies um so mehr, als der Religionsunterricht am Seminar in keiner Hinsicht auf der Höhe des naturkundlichen Unterrichtes stand.

Der Staat selbst hat in ähnlicher Richtung gewirkt dadurch, daß er sich konfessionell neutral erklärte. Was lag da näher, als auch den Unterricht, selbst den Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre in der Staatsschule auf neutraler Grundlage zu erteilen und der Sittenlehre den größeren Raum zu gewähren. Wenn ein Teil der Lehrerschaft die biblische Geschichte gar nicht mehr berücksichtigte und selbst Sittenlehre nicht mehr erteilte, so ist das ein Fehler, der gerügt werden muß, der aber behoben werden kann, ohne daß der Lehrplan zu ändern ist. Es werden sich kaum Lehrer finden, welche die Notwendigkeit einer Sittenlehre bestreiten, und wenn Kurse zur Vertiefung dieses Faches eingerichtet werden, wie man solche für Gesang, Turnen und Zeichnen durchführte, so wird das Vertrauen auch zu diesem Fache wachsen; denn, sagen wir es offen, es fehlt vielen Lehrern an solchem Vertrauen zu diesem Fache.

Es ist uns nicht bekannt, daß seitens der Erziehungsdirektion irgend etwas geschehen ist, um die Lehrerschaft gerade für den Unterricht in Sittenlehre besser vorzubereiten. Nicht einmal eine Besprechung dieser Frage ist seitens der Erziehungsbehörde angeregt worden. Um so befremdender muß es wirken, wenn nun Verdächtigungen einfach der Presse

übergeben werden, gerade von jener Stelle aus, die ganz andere Mittel zur Verfügung hat und deren Pflicht es ist, für bessere Vorbildung zu sorgen, wenn wirkliche Übelstände vorliegen. Wenn das führende freisinnige Organ von «rührender Unbehilflichkeit der Lehrer» im Fache der biblischen Geschichte spricht, und so in einer Weise verallgemeinert, die ohnehin eine Ungerechtigkeit bedeutet, so ist es sich wohl gar nicht klar, wie sehr es mit seinem Vorgehen eine Schöpfung des Freisinns selber diskreditiert. An den Formen, die diese Auseinandersetzung bereits angenommen hat, können nur die ärgsten Feinde der zürcherischen Schule Freude haben.

Was für die Weiterbildung der Lehrerschaft geschah, ist von dieser *selbst angeregt und durchgeführt worden*. Es sei an die stark besuchten Kurse über Religionsunterricht in Winterthur, Dielsdorf und Zürich erinnert. Die Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich hat die Vorträge, die in einem dieser Kurse gehalten wurden, veröffentlicht und das betreffende Buch hat beste Aufnahme gefunden.

Gehen wir zur dritten und größten Schwierigkeit über, die unser Problem bietet. Der Religionsunterricht selbst ist in seiner Bedeutung zum mindesten für Schüler der untern Primarklassen bestritten. Der Belehrung müssen ohne Zweifel Erlebnisse religiöser Art vorausgehen, wenn die Formen, die der Unterricht bietet, Eindruck machen und Gehalt erlangen sollen. Der Unterricht ist nur in seltenen Fällen imstande, religiöses Leben herbeizuführen; die feinsten religiösen Erlebnisse treten in mannigfachen Lebenszusammenhängen außerhalb des Unterrichtes ein.

Das individuelle religiöse Leben läßt sich schwer in Worte fassen, eignet sich auch nicht zur unterrichtlichen Behandlung und verliert sein bestes, wenn es öffentlich preisgegeben werden muß. Das Pestalozziwort, daß religiöse Charakterbildung zum Fühlen, *Schweigen* und Tun führe, sollte in manchen Kreisen viel ernsthafter erwogen werden. Dazu kommt, daß manche konfessionelle Lehre, manche Form, die für den reifen Verstand und reiche Lebenserfahrung geprägt wurde und dort wirken kann, dem Kinde viel zu früh geboten wird und darum tot bleiben muß. Heinrich Pestalozzi und Hermann Lietz, die beide als ernste religiöse Persönlichkeiten angesprochen werden müssen, haben frühen Religionsunterricht durch Besseres zu ersetzen versucht. Ich habe in Deutschland in der Vorkriegszeit gewissenhafte, besorgte Lehrer seufzen hören unter der Last eines Religionsunterrichtes, der religiöse Stoffe und Probleme viel zu früh an das Kind herantrug. Das geschah unter konfessioneller Herrschaft. Daß der Religionsunterricht auch im reiferen Alter noch reichlich Schwierigkeiten bereitet, zeigen die Verhältnisse auf der Sekundarschulstufe, wo er ja konfessionell erteilt wird. Die Stunden, die ich an der Sekundarschule und am Seminar persönlich kennen lernte, gehören zu den bedenklichsten, die ich überhaupt je sah, trotzdem sie von Männern erteilt wurden, die Achtung verdienten. Der ärgste Feind der Religion kann sich kaum etwas besseres wünschen, als daß der Religionsunterricht recht früh und in recht zahlreichen Stunden streng dogmatisch erteilt werde. Das Leben wird sich um so kräftiger aus solchen Fesseln befreien.

Zu den psychologischen Schwierigkeiten kommt eine weitere: Die Kluft zwischen Leben und Religionslehrer ist so groß! Was wir an einem Ort — im Unterrichte — vertreten, wird am andern — im Leben — so wenig verwirklicht! Und damit kommen wir so leicht in den Schein des Wortemachens und der Heuchelei. Und dieser Schein wirkt zerstörend auf jede Erziehtätigkeit. Ich bin überzeugt, daß viele Lehrer gerade aus diesem Empfinden heraus dazu gelangt sind, religiöse Unterweisungen zurücktreten zu lassen. Möchten doch die Konfessionen zunächst die Erwachsenen dem religiösen Leben zurückgewinnen und *zum Handeln* im Sinne wirklicher Religion veranlassen: die religiöse Erziehung der Kinder wäre weit besser gesichert, als durch irgendwelchen Religionsunterricht; die Kinder würden dann im religiösen Milieu aufwachsen und hätten die beste Grundlage zu religiösem Erleben und Werden. Wenn heute weite Kreise von Intellektuellen und Arbeitern der Kirche fernstehen, so liegt darin

eine ernste Mahnung zur Einkehr. Daß diese Verhältnisse durch verfrühten Religionsunterricht zu bessern seien, ohne daß die Erwachsenen selber anders werden, ist eine große Täuschung, weil es den Unterricht zur Lüge macht!

Es stehen drei Lösungen zur Diskussion. Erstens kann sich die staatliche Schule auf die *Sittenlehre* beschränken und den konfessionellen Verbänden den Religionsunterricht überlassen. Das ist bei der neutralen Stellung des modernen Staates und der konfessionellen Zerrissenheit seiner Bürger eine Lösung, die nicht unkonsequent erscheint. Dem biblisch-konfessionellen Unterricht wird nichts vorweggenommen; dem Kinde aber wird etwas geboten, was es unbedingt nötig hat: einen Unterricht in engem Zusammenhang mit seinem persönlichen Leben. Es wäre sonderbar, wenn Besprechungen über das Verhältnis zu den Eltern, zu den Geschwistern, zu den Kameraden, zu den Nachbarn, Dienstboten, Berufsleuten nicht in die Tiefe gehen sollten! Hat nicht gerade Jesus seine Lehre an Begebenheiten aus der nächsten Umgebung erläutert. Er würde heute zur Verdeutlichung seiner Lehre nicht den barmherzigen Samariter wählen, sondern die Gestalten in der nächsten Umgebung suchen — und finden. Es ist ein Zeichen geringer Gestaltungskraft und geringer Lebensnähe des Unterrichts, wenn immer auf älteste Beispiele zurückgegriffen wird und veranschaulicht werden will an kulturellen Verhältnissen, die unsere Schüler gar nicht aus eigener Anschauung kennen. Die Sittenlehre darf darum, sofern sie von tiefem Lebensernst getragen ist, nicht leichtthin mit einem Achselzucken bedacht werden. Sie kann tiefer und auf anschaulichere Weise in die Menschheitsprobleme einführen, als weltfremde konfessionell-dogmatische Betrachtung es je vermag. Wo sie richtig erteilt wird, ist *echt* religiöser Bildung in wertvoller Weise vorgearbeitet.

Die zweite Lösung wäre die, daß der Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre in dem Umfang erteilt wird, den der heutige Lehrplan vorsieht. Die biblischen Stoffe sind hier in einem Maße herangezogen, das als dem kindlichen Verständnis angemessen bezeichnet werden kann. Richtig vorbereitet und orientiert, wird die Lehrerschaft auch diese Aufgabe richtig durchführen.

Die dritte Lösung: Übergabe des Religionsunterrichtes an die Konfessionen, *scheint mir für zürcherische Verhältnisse in ihren Auswirkungen noch gar nicht überprüft zu sein*. Es kann sich jedenfalls nicht darum handeln, den betreffenden Unterricht einfach der katholischen und der protestantischen Kirche zu übergeben. Zahlreiche Eltern werden eine Sittenlehre beizubehalten wünschen, die nicht konfessionell-dogmatisch erteilt wird. Jhnen muß sicher auch Rechnung getragen werden. Sodann ist die Frage, ob nicht innerhalb der protestantischen Kreise jene beiden Richtungen der kirchlich-freisinnigen und der kirchlich-positiven Auffassung sich auswirken wollten. Es würde jedenfalls an zersplitternden Tendenzen nicht fehlen; dem Schulkinde würde die konfessionelle Zerrissenheit frühe und sehr eindringlich demonstriert, und ob es der Erziehungsdirektion und den Schulbehörden überhaupt möglich wäre, diesen Unterricht besser zu kontrollieren als die heutige Form, ist doch sehr die Frage. Der Staat würde wohl auf die Bestellung der Lehrer und auf deren Ausbildung in diesem Fach verzichten. Für die katholischen Kinder jedenfalls kämen fast ausschließlich Priester und Lehrschwestern in Betracht, da die zürcherische Lehrerschaft zur Übernahme dieses Unterrichtes nicht genügend Katholiken aufweist.

Daß aber zum Beispiel die katholische Kirche mit dieser Lösung der Angelegenheit endgültig sich zufrieden geben würde, ist nicht zu erwarten, so sehr sie sich über die Vorschläge des Erziehungsdirektors freut. Die Gründung einer katholischen Sekundarschule in Zürich spricht deutlich dafür, daß auch auf der Stufe, *auf der ein konfessioneller Religionsunterricht erteilt wird*, ihre Wünsche noch nicht erfüllt sind. Aber sie sieht in der Lösung, die unsere Erziehungsdirektion vorschlägt, einen Schritt auf dem Wege zur Auflösung der staatlichen und zur Einrichtung der konfessionellen Schule.

Mag das Zürchervolk diese Frage sorgfältig prüfen. Es handelt sich um einen starken Eingriff in die zürcherische Staatsschule, die unserem Volke allzeit am Herzen lag. Auf keinen Fall ist es eine Angelegenheit, die in einen Streit zwischen Erziehungsdirektion und Lehrerschaft ausmünden darf. Das wäre der Bedeutung der Frage und der Würde der zürcherischen Schule zuwider.

Kurs zur Einführung ins Druckschriftleseverfahren,

Freitag, den 30. April 1926, 2—6 Uhr, Schulhaus Wolfbach, Zürich.
Kursleiter: Herr Dr. W. Klauser.

Es waren zirka 40 Teilnehmer. Auch wohnten 2 Mitglieder des Erziehungsrates dem Kurse bei: Herr Hardmeier, Uster (dem ganzen Kurs) und Herr Prof. Schinz (einem Teil desselben).

Der Kurs gliederte sich in zwei Hauptteile: *Lesen, Schreiben*. Diesen voraus ging eine *Vorbesprechung*, den Zeitraum umfassend, der den Boden für das Lesen vorzubereiten hat. Es ist viel, in das sich der Schüler gewissermaßen erst hineinleben muß: Sich auf etwas konzentrieren, beobachten, denken, sich richtig ausdrücken in Mundart und schon etwas in Schriftsprache, deutlich sprechen, bestimmte Formen erfassen erst in der Wirklichkeit und dann in der Abstraktion, das heißt in den einfachsten Umrissen und ihrer Darstellung (zum Beispiel: Baum , Haus , Ball ) und als letzte Abstraktion kommt wohl die Setzung des gedruckten Wortes — und damit sind wir am Anfang des Lesens angelangt. Zu alledem kommt noch das Sich-Einfühlen-Lernen in die Klasse, das namentlich den «Kleinen von heute» sehr schwer fällt. — Es ist daher wohl angebracht, wenn der Kursgeber empfiehlt, mit dem Beginn des Lesens nicht zu pressieren, sondern ruhig 2, 3—4 Wochen zuzuwarten.

Herr Dr. Klauser anerkennt dieselbe Lesemethode, die in der «Schweizerfibel», herausgegeben vom Schweiz. Lehrerinnen- und Lehrerverein, zum Ausdruck kommt. Es ist die, welche sich der «Antiquadruckschrift» bedient im Gegensatz zur Steinschrift (z. B. **Rose** statt **ROSE**). Sie schafft gleich von Anfang an das richtige Wortbild, ist also ihrem Charakter nach auf das «analytische» Verfahren eingestellt, was zum Vorzug hat, daß man schon dem ersten Lesetext einen gewissen Inhalt geben kann (z. B. **so, Hans, so, Anna, so, so** ihr seid zur Schule gekommen!). Aber auch die Synthese ist angebracht. Zu dieser kommt das Kind von selbst an Hand des Lesekastens durch das Nachbilden der Wörter, indem es die passenden Buchstaben herausucht und richtig zusammensetzt. Es ist aber erst dann beim synthetischen Verfahren angelangt, wenn es die Buchstaben «bewußt» setzt, das heißt, wenn es herausgefunden hat, daß jeder Buchstabe als Lautzeichen einem bestimmten Laut entspricht; von nun an ist das Zusammensetzen ein fortwährendes Lautieren. Ich möchte hier nicht weiter auf die vom Kursleiter besprochenen Lektionen, aus denen sich der erste Fibeltext ergibt, eingehen, auch nicht die Fibel nach ihrem äußern und innern Aufbau beschreiben. Jedermann kann das Fibelwerk und das ebenso angezeichnete Geleitwort darin beziehen in Basel, Bern, Zürich — in Zürich im Pestalozzianum, im Bureau des Schweiz. Lehrervereins.

Lesen und Lautieren werden hauptsächlich durch die Arbeit am Lesekasten unterstützt als Klassenarbeit sowohl wie als stille Beschäftigung. Zur Einübung namentlich der Buchstabenformen wurde empfohlen: Legen der Buchstaben mit Stäbchen, Erbsen (Nachlegen einer z. B. mit Kreide auf Karton vorgeschriebenen Form und freies Legen). Legen eventuell mit nassem (farbigem, waschechem) Garn und Malen der Buchstaben. Billige, passende Stäbchen sind neben andern «Schuhmachernägeln» und «Zündholzstäbchen»; letztere liefert z. B. die Zündholzfabrik in Fehraltorf, Zürich.

Nicht so klar vorgeschrieben ist der Weg des Schreibens; da müssen erst Wege gesucht werden. Beim ersten Nachbilden der Druckbuchstaben handelt es sich, wie schon erwähnt, mehr um ein Nachzeichnen mit freier Handhaltung mit weichem Stift, Kohle oder Kreide. Die Schwierigkeit, das

«Problem» beginnt mit dem Anfang des richtigen Schreibens, womit durch freundliches Entgegenkommen des Erziehungsrates bis zum dritten Quartal zugewartet werden darf. Neue Schreibmethodiker, wie Hulliger und Kuhlmann, leiten die Schreibformen von den Druckformen ab, indem sie diese je nach Umständen vereinfachen ($a = a$) und eine natürliche Verbindung von Buchstabe zu Buchstabe suchen. Hulliger bleibt bei der Steilschrift stehen, wie vor Jahren Greyerz, nur mit dem Unterschied, daß ersterer als Schreib- und letzterer als Lesemethodiker dazu gekommen ist. Einig sind darin alle, sogar Keller, daß in der ersten Klasse mit einer stumpfen Feder (Redis-, Kugelspitz-, Soennecksche Dauerfeder) geschrieben werden soll. Auch ein Hölzchen kann Verwendung finden. Schreibübungen sollen auch hier dem Buchstabenschreiben vorangehen. Merki, Männedorf, bringt in einem seiner Heftchen eine ganze Menge kurzweiliger Übungen zur Handhabung der breiten Feder. Die Schreibfrage wird in den nächsten Jahren viel Studium erfordern; aber ohne Versuche wird man zu keiner Lösung kommen können.

Um dem heutigen Kurse die Einseitigkeit des bloßen Dozierens und Zuhörens zu nehmen, erbat sich der Kursleiter gleich von Anfang an die Mithilfe sämtlicher Kursteilnehmer durch die Äußerung etwelcher eigener Erfahrungen — und vor Schluß gab es noch Gelegenheit zur Betätigung der Hand. Jeder konnte sich selber von der Mannigfaltigkeit der Übungen am Lesekasten überzeugen, ebenso von den Vorzügen des neuen Lesekastens (Verlag Schweizer, Winterthur) im Vergleich zu den früheren und den auswärtigen Fabrikaten. Ein feiner «Trick» ist auch, daß die Buchstabentäfelchen (zu beziehen bei Herrn Örtli, Weineggstr. 36, Zürich 8) auf beiden Seiten je mit demselben Groß- und Kleinbuchstaben bedruckt sind.

Sogar ein Muster zu einem Leselotto wurde auf Anregung des Kursleiters hin noch rasch hergestellt! Ausschneiden einer Figur aus einem der Bilderbogen «Spielende Kinder», Kleben auf blaues Heftumschlagpapier, Aufschreiben des passenden Textes auf weißen Papierstreifen (z. B.: **Hans bläst die Trompete**). Wie leicht kann in wenigen Handarbeitsstunden ein solches Spiel von den Schülern angefertigt werden, und welche Freude wird es in einer Lesestunde auslösen! Andere Spiele wurden noch vorgezeigt: Frag- und Antwort-, Befehlsspiel: „Öffne die Türe“ steht z. B. auf einem Papierstreifen. „Gehe vor die Klasse und lache nicht!“ könnte ein anderer Befehl heißen. Ob die kleinen Leser so etwas mit Eifer lesen und ausführen, wird man wohl kaum fragen müssen.

Jedermann war wohl überzeugt, daß die Einführung ins Lesen an Hand der Druckschriftmethode, wie sie uns heute vorgeführt wurde, nicht mühselige Arbeit, sondern lebendiges, natürliches, frischfrohes Schaffen bedeutet. «Arbeitsprinzip» ist dies im wahren Sinne des Wortes. Freilich stellt es erhöhte Anforderungen an den Lehrer und verlangt unbedingt eine «mäßige» Schülerzahl, wie überhaupt jedes ungehemmte, natürliche, ausgiebige Schaffen nur bei einer «natürlichen» Schülerzahl möglich ist. Ich denke hier an das Arbeiten mit der halben Klasse von nicht über 20 Schülern; die Gesamtzahl sollte also zum mindesten 40 nicht übersteigen.

Herr Dr. Klauser dankte den anwesenden Herren Erziehungsräten für das dem heutigen Kurse entgegengebrachte Interesse sowohl, wie für die freundliche Bereitwilligkeit des Erziehungsrates überhaupt, mit der er die vielen Gesuche betreffend die Einführung ins Druckschriftverfahren bewilligt hat.

Der Dank dem Kursleiter, aber auch allen denen gegenüber, die uns in stiller Vorarbeit zur Ermöglichung des Versuches verholfen haben — es sind dies wohl an erster Stelle die Verfasserinnen der Fibel — liegt in der Freude, mit der wir die erhaltenen Anregungen in unserer Schule zu verwirklichen suchen und mit der wir die Arbeit zu diesen Versuchen auf uns nehmen.

E. V.

Zürch. Kant. Sekundarlehrerkonferenz.

Vorstandssitzung vom 12. Juni 1926.

Aus den Verhandlungen.

1. Der Präsident hat in Besprechungen mit der Lehrerschaft der Höheren Töchter- und der Kantonalen Handelsschule unter spezieller Berücksichtigung von Französisch und Rechnen Normen für die künftige Gestaltung der *Aufgaben für die Aufnahmeprüfungen* festgelegt.

2. Der Versand des Jahrbuches zeitigte einige *Refusés*. Für die Mitarbeiter werden die *Honorare* festgesetzt.

3. Von der Arbeit *Secheyayé «Abrégé de grammaire française»* werden 1000 Separatabzüge erstellt. Ebenso werden die in dieser Arbeit enthaltenen *Konjugationstabellen* in einem Sonderdruck herausgegeben.

4. Die vorgesehene *Geographiekonferenz* wird, da inzwischen durch den Lehrmittelverlag ein Neudruck des Geographielehrmittels Letsch veranlaßt worden ist, verschoben. Die *Jahresversammlung*, die auf Anfang November anberaumt wird, kann eventuell ein die Geographie beschlagendes Referat entgegennehmen.

Das Jahrbuch 1927 wird als Hauptarbeit voraussichtlich das von Kollege Hs. Hösli zu schaffende *Französischelesebuch* für die III. Klasse enthalten. Die Prüfung des Entwurfes wird einer fünfgliedrigen Kommission übertragen.

5. Auf den 28. August a. c. wird eine *Englischkonferenz* angesetzt. Es soll im Benehmen mit der Lehrerschaft der Kantonalen Handelsschule und der Handelsschule des K. V. versucht werden, eine Abgrenzung der jeder Schulstufe zukommenden Stoffgebiete zu erreichen.

6. Mitteilungen über die *Lehrerbildungsfrage* lassen erkennen, daß seitens der Synodal- und Kapitelsreferenten an der Maturitätsberechtigung des Mittelschulausweises festgehalten wird. Der Vorstand begrüßt diese Stellungnahme; einer rückschrittlichen Lösung würde die Sekundarlehrerschaft entschlossenen Widerstand leisten.

7. Das *Lehrerheft* zu Frauchigers *«Rechnungs- und Buchführung»* kann nach bestimmten Zusicherungen des Autors im Oktober erscheinen; das *Schülerheft* ist bereits im Verlag der Konferenz erhältlich.

-r.

Zürcherische Kantonale Reallehrerkonferenz.

Einladung zu einer außerordentlichen Versammlung

auf Samstag, den 3. Juli 1926, 2¼ Uhr,

in der Aula des Hirschengrabenschulhauses in Zürich.

Traktanden:

1. Der Sittenlehrunterricht.
2. Unsere Sprachlehrmittel.
3. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Diskussionsthemen ist uns allen klar. Von allen Seiten werden wir angegriffen; es ist unsere Pflicht, uns über unsere Stellungnahme klar zu werden. Eine Aussprache unter uns selbst tut dringend not. Wir können nur wünschen, daß möglichst viele Kolleginnen und Kollegen dazu zusammenkommen.

Wir verlangen immer Beschränkung im Lehrstoff; es scheint nötig geworden zu sein, daß wir für die neuen Lesebücher noch einmal unsere Wünsche in dieser Hinsicht äußern.

Nohl am Rheinfall, den 22. Juni 1926.

Für die Zürch. Kant. Reallehrerkonferenz:

Paul Keller.

Briefkasten der Redaktion.

An Herrn F. R. in Z. Der Jahresbericht des K. Z. V. F. ist gesetzt, mußte aber nochmals zurückgelegt werden. — An Herrn J. Sch. in W. Der Bericht über die Delegiertenversammlung des Z. K. L. V. ist gesetzt, mußte aber verschoben werden. — An die Herren E. H. in Z., E. B. in K. und W. H. in Z. Die eingesandten Arbeiten werden so bald wie möglich Verwendung finden. Wir bitten um Geduld. E. Hd.